

10. Die Etablierung einer neuen Tätigkeit – Abschluss und Ausblick

In Praxis und Wissenschaft des Dolmetschens sowie der Sozialen Arbeit wird immer wieder die Professionalisierung und Qualifizierung von sprach-, kultur- und integrationsmittelnden Tätigkeiten gefordert. Ein differenzierter Blick auf das Geschehen in den Qualifizierungsveranstaltungen zeigt, dass in den ehrenamtlichen Pools nicht selten zwar das Handeln auf gewisse Weise professionalisiert bzw. in ganz spezifischer Form zwischen Professionalität und Nichtprofessionalität entworfen wird, während aber die prekären Bedingungen, unter denen diese Tätigkeit oft stattfindet, normalisiert und legitimiert werden. Während Bahadır betont, dass *Dolmetschen* überall die »zentrale Tätigkeit« (Bahadır, 2021, S. 162) sei und deswegen von Dolmetscher*innen spricht, statt »Bezeichnungen wie Sprach-, Kultur, Integrations-, Kommunikationsmittlerinnen« (Bahadır, 2021, S. 162) zu verwenden, ist solch eine Eindeutigkeit in den von mir untersuchten Pools nicht anzutreffen. Diese Meinung steht in den Schulungen vielmehr als nur eine neben anderen. Insgesamt scheint sich in den Veranstaltungen eine neue Position zu etablieren, die Aspekte sowohl aus dem Dolmetschen als auch aus sozialarbeiterischen Aufgabenfeldern bedient und die flexibel stärker in die eine oder andere Richtung ausgedeutet werden kann. Gleichzeitig operiert sie dabei in spezifischer, eigener Weise, die sich von klassischen Zugängen sowohl des Dolmetschens als auch der Sozialen Arbeit unterscheidet: Während Dolmetscher*innen Differenzen mit Translation und Sozialarbeiter*innen Probleme pädagogisch, beratend und unterstützend bearbeiten, kommt bei den von mir beobachteten Aufgaben- und Rollenbeschreibungen häufig kulturelles Erklären und Vermitteln als Bearbeitungsweise hinzu und erscheint mitunter als die zentrale Art der Problembearbeitung.

10.1 Neue Positionen im Überschneidungsraum von Dolmetschen und Sozialer Arbeit

Die Schulungen geraten somit als Orte in den Blick, an denen eine neue Tätigkeit vermittelt wird, die sich an der Grenze von Dolmetschen und Sozialer Arbeit im Entstehen zu befinden scheint. Es geht immer wieder sowohl darum, sprachliche Verständigung zu ermöglichen als auch, in pädagogischer und erklärender Art zwischen Klient*in und Institution zu vermitteln. Das gemeinsame Ziel aller scheint hier die Integration der Klient*innen zu sein, die vor allem durch das Erkennen und Erklären von kulturellem Verhalten und somit Vermeiden von kulturell bedingten Missverständnissen erreicht werden soll. Dadurch wird für einen *bestimmten* Bereich ein neues Aufgabenprofil und eine neue Rolle etabliert: Im Gegensatz zu anderen Dolmetschfeldern passiert das Kulturmitteln in *den* Bereichen, die weniger Prestige haben, in denen gesellschaftlicher Ausschluss und Diskriminierung manifest werden, in Settings und Situationen, die sonst bzw. auch von der Sozialen Arbeit bearbeitet werden. Dies sind Settings, in denen Hierarchien besonders deutlich auftreten und das Kommunikationsproblem meist als Problem der Migrant*innen entworfen wird, die von den Institutionen etwas wollen. In Bezug auf die Soziale Arbeit handelt es sich wiederum scheinbar um einen Teilbereich, nämlich die Unterstützung von Migrant*innen, der durch die neue Tätigkeit mit konstruiert wird. Deren Unterstützung bei Problemen der Bewältigung des (bürokratischen) Alltags wird hier von einer neuen Gruppe Tätiger übernommen, die dies in *anderer* Weise bearbeiten als klassischerweise Sozialarbeiter*innen. Die neuen Mittler*innen befinden sich also in einem Überschneidungsraum der beiden Berufs- bzw. Tätigkeitsfelder. Wie genau diese Position der Mittler*innen bestimmt und ausgestaltet wird, unterscheidet sich in den verschiedenen Pools und es gibt Hinweise darauf, dass diese Unterschiedlichkeit auch mit den Bedingungen zu tun hat, unter denen die Tätigkeit stattfindet. Zu beobachten ist nicht ein fertiges Konzept dieser neuen Position, die Aufgaben des Dolmetschens und der Sozialarbeit übernimmt, sondern verschiedene, wenn auch begrenzte, Möglichkeiten, Positionen in diesem Überschneidungsraum einzunehmen. Gleichzeitig wird deutlich, dass überall ähnliche Fragen bearbeitet werden und es erscheint sinnvoll, jenseits der Unterscheidung zwischen ›ehrenamtlichem‹ und ›professionellem‹ oder zwischen Berufs- und Laiendolmetschen, nach dem Gemeinsamen und nach übergreifenden Tendenzen zu fragen.

Meine Analysen, vor dem Hintergrund der eingangs gezeigten allgemeinen Etablierung neuer Dolmetsch- und Vermittlungspools in Deutschland, weisen also darauf hin, dass sich hier ein neues Feld von Tätigkeiten entwickelt, die erst jetzt so als zusammengehörend etabliert werden. Neu ist keinesfalls, dass gedolmetscht, erklärt, begleitet und bei der Integration geholfen wird/werden soll, sondern neu ist, dass es eigens Mittler*innen dafür gibt, die in Schulungen zu solchen ausgebildet werden. Darin weist das Phänomen Parallelen zur Herausbildung anderer Tätigkeitsfelder bzw. Berufe auf. So kann man am Beispiel der Etablierung des Berufsfeldes *Social Work* in den USA sehen, wie verschiedene Tätigkeiten, die vorher unabhängig voneinander existierten, zu einem neuen Beruf zusammengefasst wurden. Diese Etablierung war allerdings ein langer Prozess, der nicht unbedingt geleitet und »nach Plan« verlief. *Social Work*, so wie sie heute verstanden wird, ist das Ergebnis spezifischer Grenzziehungsprozesse, die auch anders hätten verlaufen können (vgl. Abbott, 1995, S. 865, 866). Genau solch einen Prozess scheinen wir hier zu beobachten. Verschiedene Tätigkeiten werden jetzt in dieser neuen Rolle der Sprach-, Kultur- und Integrationsmittler*innen vereint: Begleiten, Dolmetschen, Unterstützung bei Anträgen, Beratung usw. Diese sind immer bezogen auf Migrant*innen als Klient*innen, betreffen also eine bestimmte Gruppe, die dadurch als Adressat*innen dieser Mittler*innen hervorgebracht wird. Gleichzeitig besteht keinesfalls Einheitlichkeit und die Grenzen des neuen Tätigkeitsfeldes, so wie ich es in seiner Konsolidierung beobachten und beschreiben konnte, sind (noch) umstritten und unabgeschlossen. Die Sprach-, Kultur- und Integrationsmittler*innen scheinen eine neue Position innerhalb einer Gesellschaft einzunehmen, die die »Integration« von Menschen, die nach Deutschland migrieren, koordinieren will bzw. muss. Diese Arbeit kann offensichtlich nicht (mehr) »einfach so« ausgeführt werden. Die Pools, die Vermittlung und Qualifizierungen anbieten, scheinen eine Notwendigkeit zu sehen, die Mittler*innen auf bestimmte Weise aus- und weiterzubilden, bevor sie diese Tätigkeiten der Vermittlung ausüben können. Die Teilnehmer*innen sehen dies teils auch so, berichten in den Interviews aber auch, dass sie diese Tätigkeiten, oder Tätigkeiten, die dem ähnlich sind, bereits vorher ausgeführt haben. Ziel der Schulungen ist es also, Einfluss darauf zu nehmen, wie diese Personen, die das oft sowieso schon tun, sich verhalten, was sie tun – wie sie sich im Gespräch positionieren. Das führt zu der Frage, was sich durch die Schulungen ändert, was also als deren Funktion rekonstruiert werden kann.

10.2 Kultur statt Konflikt – Kulturvermittlung als neue Bearbeitungsweise

In den Schulungen wird mit den Tätigkeiten oft ein neuer Modus der Bearbeitung der identifizierten Probleme verbunden, nämlich das Erkennen und häufig das Erklären und Aufklären von kulturbedingten Verhaltensweisen und Missverständnissen. Die Rahmung der Gesprächssituationen als interkulturelle konstruiert diese in Differenz zu ›gewöhnlichen‹ Situationen der Beratung, Behandlung, Erziehung und Unterstützung. Sie erscheinen eben nicht ›einfach‹ als Situationen der Sozialen Arbeit, der Antragstellung oder der medizinischen Behandlung. Deswegen sind auch spezifische Personen mit spezifischen Positionen nötig, um diese zu bearbeiten. Die Situationen werden in den Schulungen häufig explizit und implizit als Situationen kultureller Differenz eingeführt. In diesen Situationen geschehen demnach immer wieder Konflikte, es kommt zu unhöflichem Verhalten, daraus resultierender Wut und es besteht die Gefahr der Eskalation. All dies ist hiernach aber eigentlich ein Missverständnis und beruht auf mangelnder Kenntnis der jeweils anderen Kultur: Die Klient*innen wissen nicht, wie die Dinge in Deutschland laufen, und die deutschen Institutionen missinterpretieren das kulturell bedingte Verhalten der Klient*innen als unhöflich und aggressiv. Die Lösung für dieses Problem, das in den Schulungen mit konstruiert wird, bieten nun die *Kulturdolmetscher*innen*, *Sprachmittler*innen* oder *Sprach- und Integrationsmittler*innen*, die mehr tun sollen als ›nur‹ dolmetschen: Sie sollen darüber hinaus den Klient*innen erklären, wie die Institutionen in Deutschland funktionieren und wie sie sich darin verhalten sollen. Und sie sollen den Fachkräften das Verhalten der Klient*innen erklären bzw. darüber aufklären, dass diese eigentlich gar nicht unhöflich, aggressiv usw. sind. Dort, wo das Kultur-Erklären am prominentesten auftritt – in meiner Erhebung in Pool 1 – werden die Mittler*innen als selbst kulturell Andere entworfen und somit als besonders gut geeignete Lösung für das spezifische kulturell bedingte Problem vorgeschlagen. Einher mit dieser Naturalisierung gehen kulturrassistische Abwertungen, die diese natürlichen Mittler*innen außerdem als notwendigerweise ehrenamtlich arbeitend entwerfen. Es lässt sich in den Pools daneben auch eine besondere karitative Motivation als Voraussetzung beobachten, die scheinbar zu kultursensiblem Mitteln und Dolmetschen führt. Der dritte Ansatz, der in den Schulungen sichtbar wird, ist die Vermittlung von Wissen über deutsche Institutionen des Sozialstaates. Hier geht die Idee, dass Qualifizierung zu kompetentem kultursensiblem Dolmetschen

und Vermitteln führt, teilweise damit einher, dass durch die Erklärung der Struktur deutscher Behörden und Einrichtungen wiederum die Mittler*innen als Andere markiert werden, die dieses Wissen aufgrund ihrer Herkunft nicht haben und erst erwerben müssen. Somit kann man die Schulungen als einen Raum verstehen, in dem durch machtvoll Positionierungen eine Einhegung der mittelnden Personen vorgenommen wird, damit diese auf eine bestimmte Weise handeln und sich positionieren. Die Positionen werden in den Schulungen allerdings auch immer wieder reflektiert – was an Konzeptionen pädagogischer Professionalität erinnert. Aspekte der Reflexion und Distanzierung lassen einerseits erkennen, auch wenn dies nicht immer explizit wird, dass hier pädagogische und sozialarbeiterische Probleme des Umgangs mit Nähe und Distanz bearbeitet werden. Sie erscheinen allerdings im Kontext der ehrenamtlichen Schulungen auch als ein weiterer Aspekt des Umgangs mit der Paradoxie, dass man professionell handeln soll, während die Tätigkeit nicht vergütet wird. Somit tragen auch Elemente einer Professionalisierung des ehrenamtlichen Handelns dazu bei, nicht nur *auf eine bestimmte (qualifizierte) Art*, sondern auch *unter diesen Bedingungen* zu dolmetschen/vermitteln/helfen.

Wenn Translation als Lösung für ein Problem eingesetzt wird, müssen immer vorher zwei Dinge voneinander unterschieden werden – klassischerweise Sprachen. Translation ist somit immer auch daran beteiligt, diese Differenz erst mit hervorzubringen; die beiden Sprachen als unterschiedliche festzuschreiben und Übersetzung oder Verdolmetschung als Lösung anzubieten, die Verständigung da ermöglicht, wo sie vorher nicht möglich war (vgl. Dizdar, 2020). In den von mir beobachteten Schulungen ist nun die Besonderheit, dass, wenn auch nicht immer vordergründig, auch und teils vor allem Kultur als Differenz angenommen wird, die überbrückt und vermittelt werden muss. Somit sind die Mittler*innen und die Pools mit daran beteiligt, diese kulturelle Differenz erst zu behaupten und aufrechtzuerhalten – sonst bräuhete man keine kultursensiblen, erklärenden, mitunter schlichtenden Mittler*innen, um dieses Problem zu lösen. Besonders brisant ist es, wenn gerade das Kulturmitteln, Erklären und Helfen als das Besondere am Ehrenamt konstruiert wird – dann scheint die Konstruktion der spezifischen Differenz und der daraus resultierenden besonderen Aufgabe zu legitimieren, warum diese weitreichende Aufgabe gerade nicht beruflich ausgebildet und bezahlt ablaufen kann, sondern eben im Ehrenamt passieren muss.

Durch die Herstellung und Betonung der kulturellen Differenz scheint es keine wirklichen Konflikte zu geben, sondern nur Missverständnisse. In den hierarchischen Gesprächssituationen im Gemeinwesen liegt es aber nahe, dass

die beiden Gesprächsparteien unterschiedliche Interessen haben. Es hat geradezu den Anschein, als würden bestimmte Aspekte in den Schulungen de-thematisiert: Während immer wieder das vermeintlich problematische Verhalten der Klient*innen als kulturell bedingt eingeführt wird, habe ich dort kaum die Thematisierung des in vielen institutionellen Gesprächssituationen liegenden Machtgefälles vorgefunden. Somit wird vermieden, dass Klient*innen- und Institutionenseite als antagonistisch erscheinen. Als Ziel aller am Gespräch Beteiligten erscheint die Integration der Klient*innen. Damit habe ich insbesondere im ehrenamtlichen Kontext das vorgefunden, was Bahadır wiederum auch für die Sprach- und Integrationsmittler*innen konstatiert¹:

»SprInt werden gern als kulturelle Brücken inszeniert – und sie inszenieren sich auch gern selbst als Brückenbauer (vgl. SprInt-Webseite, SprInt Servicestelle o.J. a). Die Einladung, die ich in meinen Feedbackgesprächen den SprInt gegenüber ausspreche, gemeinsam über den einseitigen Einsatz dieser Brücken zu reflektieren, fällt schwer: Sie bauen Brücken, um die Migrantin möglichst passgenau an die Fachkraft, an die Gesprächssituation und somit auch an die Institution heranzuführen. Die Brücke wird vielmehr in Richtung Fachkraft und Behörde genutzt. Die sprachmittelnde Integrationsarbeit wird dabei oft als ein unidirektionaler, möglichst reibungsloser Informationsfluss verstanden und praktiziert. Störungen, Reibungen, Brüche, Konflikte werden als auszubügelnde und zu harmonisierende Faktoren betrachtet.« (Bahadır, 2021, S. 166)

10.3 Das Ver-Sprechen der Teilhabe – Konsequenzen für Erziehungswissenschaft und Soziale Arbeit

Die Bearbeitung der Problemkonstellationen im Modus der Kultur und die Ko-Konstruktion der kulturellen Differenz durch die Etablierung der neuen kulturmittelnden Position sind genauso wenig unschuldig, wie Hilfe und Pädagogik es sind. Immer geschehen hier machtvollen Positionierungen in hierarchischen Verhältnissen, die Gefahr laufen, die Adressat*innen zu verkennen und zu diskriminieren, statt ihnen Teilhabe und Autonomie zu

¹ Einschränkung muss allerdings betont werden, dass die SprInt-Ausbildung in verschiedenen Regionen Deutschlands von verschiedenen Trägern angeboten wird und ich hier keine Aussage über Ähnlichkeit und Unterschiede zwischen verschiedenen SprInt-Pools treffen kann.

ermöglichen. Auch die Soziale Arbeit ist an der Herstellung ihrer Fälle auf spezifische Weise beteiligt und hat einen bestimmten Modus, die vorhandenen Konstellationen als Probleme Sozialer Arbeit zu entwerfen, um sie dann mit sozialarbeiterischen bzw. pädagogischen Mitteln bearbeiten zu können (vgl. z.B. Müller, 1995). Es geht mir deshalb nicht darum zu behaupten, dass Soziale Arbeit die bessere Art der Bearbeitung dieser Situationen wäre. Die vorliegende Arbeit leistet vielmehr einen Beitrag dazu, die Entstehungsbedingungen, Annahmen und Konstruktionen, die über die Positionierung der Dolmetscher*innen in den Schulungen vollzogen werden, sichtbar zu machen. So kann deren Bedeutung sowohl für die Positionierung der neuen Mittler*innen in den konkreten Gesprächssituationen als auch für die Etablierung dieses neuen Feldes unter prekären Bedingungen erkannt und reflektiert werden. Was ich beobachten konnte, sind Tendenzen, die mich dazu führen, die drei unterschiedlichen Pools alle als Teil dieser neuen Entwicklung zu verstehen. Gleichzeitig bestehen zwischen den verschiedenen Institutionen Unterschiede und es herrscht in keinem Fall Einheitlichkeit – ein Befund, der die Annahme stützt, dass sich hier gerade ein neues Tätigkeitsfeld herauszubilden beginnt. Was dies genau umfasst, wie die Tätigkeiten aussehen und unter welchen Bedingungen sie stattfinden sollen, ist dabei nicht selten umstritten und die weitere Entwicklung trotz der beobachtbaren Tendenzen unabgeschlossen und offen.

Die kritische Migrationspädagogik bzw. rassismuskritische Pädagogik hat in den letzten Jahren und Jahrzehnten die ›interkulturelle‹ und ›Ausländer‹-Pädagogik für ihre rassistischen Zuschreibungen und Kulturalisierungen kritisiert (vgl. z.B. Mecheril et al., 2010). Für pädagogische und sozialarbeiterische Kontexte ist es deshalb relevant, wenn solche Tendenzen sich in Vermittlungstätigkeiten finden, die ebenfalls im pädagogischen und sozialarbeiterischen Tätigkeitsfeld angesiedelt sind, allerdings bisher wenig von Sozialpädagogik und Erziehungswissenschaft beachtet werden. Insbesondere, dass diese neuen Tätigkeiten nur einen bestimmten Bereich bzw. eine bestimmte Zielgruppe der Sozialen Arbeit betreffen, sollte, wenn man Diagnosen der ›Migrationsgesellschaft‹ (vgl. z.B. Blank et al., 2018) ernst nimmt, die gesamte Sozialpädagogik/Soziale Arbeit interessieren, da es um Phänomene geht, die nicht etwa am ›Rand der Gesellschaft‹ angesiedelt sind, sondern sozialarbeiterischen und pädagogischen Alltag betreffen. Es geht um Grenzziehungen zwischen verschiedenen Klient*innengruppen und zwischen verschiedenen Gruppen professionell Handelnder, die die Sozialarbeit und Pädagogik in allen ihren Einsatzfeldern betreffen können. Dass sich

überall dort die Zuständigkeit für als kulturell anders entworfene Klient*innen möglicherweise verschiebt, wie es sich in den Schulungen, und in den Erzählungen der Dolmetscher*innen, immer wieder andeutet, ist relevant für die Frage, wie Teilhabe ermöglicht werden kann. Nicht nur wegen der Risiken, die Kulturvermittlung als Bearbeitungsmodus birgt, sondern auch durch die Etablierung unter prekären und häufig unbezahlten Bedingungen, muss gefragt werden, inwiefern das Versprechen der Teilhabeermöglichung durch Sprach-, Kultur- und Integrationsmittlung nicht ein Ver-Sprechen in sich birgt und rassistische Diskriminierung und Ungleichheit reproduziert, statt ihr entgegenzuwirken.